

Pestalozzis Geheimnis oder Die Kraft einer Idee

Autor(en): **Tobler, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **37 (1964-1965)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozzis Geheimnis oder Die Kraft einer Idee

Max Tobler

Vorbemerkung: Der Verfasser dieses Aufsatzes ist sich wohl bewußt, daß er darin kein umfassendes Bild des Werkes von Johann Heinrich Pestalozzi gibt. Sein Bestreben war es, sich einzufühlen in einen wesentlichen Grundzug dieser Persönlichkeit, um daraus einige entscheidende Lehren für unsere gegenwärtige Erziehungssituation abzuleiten. Es geht ihm also weniger um die Erklärung eines historischen Tatbestandes als um die Umsetzung wesentlicher Erkenntnisse in unsere Verhältnisse, aus der Einsicht heraus, daß unser Erziehungswesen ganz neue Inspirationen braucht, wenn es den Ansprüchen unserer Zeit gewachsen sein will.

Die Welt wird von Ideen beherrscht

Wer hinter die Kulissen des alltäglichen Geschehens sowie der Weltpolitik schaut, erkennt ein riesenhaftes Geflecht von persönlichen und nationalen Ideen. Die weitaus größte Zahl derselben entlarvt sich bei näherer Betrachtung als gefährliche Schmarotzer und Parasiten, die ausbeuten und spalten. Sie umwerben die Menschen mit den schlauesten und raffiniertesten Mitteln. Sie bedrohen die Freiheit des Einzelnen und umwerben ganze Völker mit gewaltiger Suggestivkraft und Lautstärke. Sie gehen auf Herrschaft und Macht eines Einzelnen, einer Gruppe, Rasse oder Klasse über die andern aus. Wir dürfen ihre Macht nicht zu gering einschätzen. Sie sind viel heimtückischer als offene Kriege, denn man kann sie nicht erschießen, nicht zurückhalten an den Grenzen – sie können ganze Völker überrennen wie ein gieriges Feuer. Sie finden überall dort Nahrung, wo Herzen nach einem Lebensinhalt hungern.

An dieser Situation darf die Schule von heute nicht achtlos vorbeigehen. Was aber setzt der verantwortungsbewußte Erzieher dieser planmäßigen Arbeit des Bösen in der Welt entgegen? Hat vielleicht eine positive Idee, die den Einzelnen verpflichtet, sein Herz ganz erfüllt, Aussicht auf Sieg in diesem Ringen?

Wir möchten Pestalozzi um Rat angehen in dieser Frage.

Um aber Mißverständnissen vorzubeugen: Wir denken nicht an jenes verzernte Pestalozzibild, das heute größtenteils noch herumgeistert im Volk und ihn als sentimentalen Kinderfreund und Träumer hinstellt. Wir fragen jenen kraftvollen Mann, der Weltgeschichte machte, dessen Geist die Erzieherarbeit in unserem Lande während mehr als einem Jahrhundert inspirierte und der zum repräsentativsten Botschafter der Schweiz in aller Welt wurde. Wir sehen ihn so, wie er uns in der folgenden Episode entgegentritt: «Als im Jahre 1814 seine Anstalt in Yverdon in ein Militärspital umgewandelt werden sollte, reiste er mit andern Abgeordneten des Ortes nach Basel ins Hauptquartier der alliierten Mächte. Dort wurde er vom russischen Kaiser Alexander im Beisein vieler Würdenträger in Audienz empfangen. Ohne große Umschweife benutzte Pestalozzi die Gelegenheit, um den Zaren für seine Ideen der Volksfreiheit und Volksbildung zu gewinnen. Er vergaß sich in seinem heiligen Eifer völlig und rückte dem Kaiser immer näher auf den Leib, so daß dieser bis zur Wand zurückgedrängt wurde. Schließlich wollte der Begeisterte den Kaiser eindringlich am Rockknopf fassen, besann sich aber und war gerade im Begriffe, die Bewegung in einen Handkuß abzulenken, als Alexander – gerührt durch die selbstlose Leidenschaft dieses Mannes – ihm zuvorkam und ihn herzlich umarmte.

Die Mission der Yverdoner Abordnung hatte Erfolg. Pestalozzi erhielt überdies vom Zaren den St.-Wladimir-Orden 4. Klasse, den er sich künftig bei feierlichen Anlässen mit ergreifender Unbeholfenheit an seinen ungebürsteten Rock schnallte.»

Was gab Pestalozzi dieses Feuer und diese Kraft?

Pestalozzi hatte eine Idee

Dieses kühne Auftreten in Basel entsprach keineswegs Pestalozzis Art. Ganz im Gegenteil. Er selbst beschreibt sich im «Schwanengesang» folgendermaßen: «Ich sah die Welt nur in der Beschränktheit der Wohnstube meiner Mutter und in der ebenso großen Beschränktheit meines Schulstubenlebens; das wirkliche Menschenleben war mir beinahe so

fremd, als wenn icht nicht in der Welt wohnte, in der ich lebte.»

Pestalozzi brachte also ganz ähnliche Voraussetzungen ins Leben mit wie die meisten Menschen. Doch dann geschah eine grundlegende Veränderung: Eine Idee, groß und gewaltig, erschütterte die Grundfesten seines Lebens, gab ihm ein Ziel und einen Sinn und stellte die Proportionen richtig: Die Idee der Elementarbildung.

Doch was sollte dieser «Heiri Wunderli von Torlikon» mit einer so gewaltigen Idee? Er tat das Wundervollste, was er tun konnte: Er nahm sie an in aller Schwachheit und Begrenztheit der Kräfte. Und so durfte er wachsen in dem Maße wie er seine eigene Ohnmacht erkannte.

In seiner Rede vor der «Schweizerischen Gesellschaft der Erziehung» sprach er von diesem Schritt: «Freunde der Menschheit und des Vaterlandes! Wenn je ein Unternehmen geeignet ist, den Menschen zum Gefühl einer Bestimmung und des Bedürfnisses höherer Kräfte zu erheben und zugleich die Kenntnis seiner Ohnmacht und seiner Schwäche in ihm zu beleben, so ist es gewiß die Idee der Elementarbildung und der Versuch, Hand an ihre Ausföhrung zu legen.»

Pestalozzi kannte die Quelle seiner Idee

Er wußte gut genug, daß für eine so gewaltige Aufgabe seine eigenen Kräfte nicht reichten. «Männer, Brüder», rief er seinen Hausgenossen zu, «täuschen wir uns nicht, wir haben ein Ziel von Helden und bedürfen Kräfte der Helden. Wo sollen wir sie suchen? Brüder, Gott ist dem Schwachen mächtig. Freunde, wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet Ihr, wenn Hindernisse Euerm Werke im Wege stehen wie Berge, deren Fuß an den Abgrund gekettet ist und deren Gipfel die Wolken berühren, dennoch zu ihnen sagen: Hebet euch, und sie werden sich heben.»

Pestalozzis Idee war groß genug

Sein Blick war stets auf das Ganze gerichtet: Auf Völker und Nationen. Unter diesem Gesichtswinkel dachte, lebte und kämpfte er. Er wollte seine Nation erziehen und den Völkern Europas neue Wege zeigen. Darum schrieb er seine Bücher, hielt er seine Reden vor Erziehern und Staatsmännern und darum auch hatte er ein Erziehungsinstitut, in dem oft ebenso viele Ausländer- wie Schweizerkinder lebten. Darum auch wagte er es, an die Tagsatzung zu gelangen, an die französische Regierung und an den russischen Kaiser.

Weil Pestalozzi so groß dachte, vermochte er die geistigen Führer von Nationen aber auch tatsächlich zu inspirieren und das Erziehungswesen dieser Länder zu beeinflussen.

«Man mag es ansehen, wie man will, wer sich im Geiste und in der Wahrheit als Bruder von Hunderten fühlt, der ist ein höherer Mensch, als der zärtlichste Bruder von Einem. Hebt sich ein Erziehungshaus zur Kraft empor, diesen Sinn zu entfalten, so ist sein Segen unermößlich.»

Pestalozzis Idee war fundiert in seinem eigenen Leben und Wirken

Pestalozzi wußte, daß diese Idee durch ihn selbst auf dieser Erde Fuß fassen mußte. Er wälzte die Verantwortung nicht ab, sondern kroch selbst «ins Schuljoch» (wie er sich ausdrückte), um praktische Erfahrungen zu sammeln und seine Methoden auszuprobieren. Was tat er nicht alles seiner Idee zuliebe: Er verzichtete auf ein gemütliches Familienleben, gab Leib und Seele, Geld und Gut und trat mutig den Angriffen entgegen. Unter diesem Blickwinkel zählt sein Versagen nicht. «Das belebte Dasein des Beispiels und tatsächlicher Erfahrungen weckt die Aufmerksamkeit und das Interesse aller sich ihnen nähernden Kreise. Sei auch dein Beitrag zu diesen Erfahrungen noch so klein und geringfügig, sobald er als Resultat und im Zusammenhang mit dem Geist und den Mitteln der Idee der Elementarbildung dasteht, ist er die Aufmerksamkeit und das Interesse der Umgebungen fähig.»

Folgerungen aus Pestalozzis Lebensweg

Eine Beschäftigung mit Pestalozzi, wie sie in den vorherigen Kapiteln erfolgte, muß unweigerlich ausmünden in die Frage, welches denn die adäquate Aufgabe in unserer Zeit sein könnte. Dasselbe spürte auch Dr. W. Schohaus, der die Bedeutung von Pestalozzis Lebenswerk mit den folgenden Worten trefflich formulierte: «Pestalozzis Gesinnungstreue ist so rein und stark, daß sie jeden mitreißen muß, der sich mit aufgeschlossenem Herzen ihrem Einfluß hingibt. Er hat durch hundert Enttäuschungen hindurch daran geglaubt, daß die menschlichen Zustände nach jeder Seite hin der Verbesserung fähig sind. Er wurde nicht müde, gegen das unsterbliche Argument der Trägheit zu kämpfen, wonach deshalb ein Plan utopisch sein soll, weil das Weltgeschehen seine Verwirklichung noch nicht gekannt hat. Und die Zeit hat seine Zuversicht vielfach gerechtfertigt: Was Pestalozzi an einzelnen Neuerungen erstrebte, ist heute größtenteils zum Allgemein-

gut geworden. Sollte es nicht auch an uns liegen, ob das, was *wir* heute verwirklichen wollen, in hundert Jahren ebenfalls nicht mehr aus dem Alltag herausgedacht werden kann? Es ist aber nötig, mit Pestalozzi an solche Möglichkeiten zu glauben. Dazu kann *uns* der große Erzieher erziehen, zur Stärke der Gesinnung, zur schlichten, brüderlichen Hilfsbereitschaft, zu einem heiteren Glauben an die Erhabenheit des göttlichen Willens und an den Sinn eines Lebens, das sich für die Steigerung eigener und fremder Geistigkeit einsetzt.»

Was möchten wir heute noch verwirklicht haben? Hat denn der Erzieher unserer Zeit überhaupt noch so gewaltige Aufgaben vor sich, wie sie ein Pestalozzi hatte? Haben wir nicht ein wohlgeordnetes, festgefügtes Erziehungswesen, das nur nach kleinen Anpassungen ruft im Wandel der Jahre? Ein wacher Geist unserer Tage, Dr. P. L. Ludwig Räber, der Rektor der Stiftsschule Einsiedeln, mahnte vor einiger Zeit: «Jede Zeit hat ihren eigenen Auftrag. Diesen Auftrag kann eine Zeit erfüllen, sie kann ihn auch verpassen und verraten. Wissen die Christen von heute um ihre schicksalsschwere Verantwortung? Heute – in diesen Jahren – fallen die Würfel über die Zukunft von Jahrzehnten, vielleicht Jahrhunderten. Die Weltgeschichte kennt immer wieder Perioden der Verflüssigung und Perioden der Verhärtung. Kurze Momente – wenige Jahre – entscheiden oft über den Sprung in eine neue Mutation. So war es zum Beispiel in den Jahren Karls des Großen, zur Zeit eines Karls V. und wieder in den Jahren der Französischen Revolution. Die Würfel wurden geworfen, und wie sie fielen, blieben sie liegen. Kein Zweifel, auch heute wird über die Zukunft der Welt gewürfelt – und zwar auf dem Sektor der Bildung, der Schulen; vor allem auch in den Entwicklungsländern. Verpassen wir heute den Anschluß, dann haben die Christen auch die Kultur verloren, so wie sie im 19. Jahrhundert die Arbeiter verloren.»

Wievielen von uns Erziehern ist diese Tatsache wirklich bewußt, daß in unserer Zeit die Würfel fallen auf dem Gebiete der Erziehung? Könnten wir dann bei den gewaltigen Auseinandersetzungen unserer Zeit ruhig beiseitestehen und in braver Genügsamkeit dem Schicksal freien Lauf lassen? Ich glaube, daß Dr. L. Räbers Feststellung absolut den Tatsachen entspricht und daß darum unser Land nötiger als je Männer und Frauen braucht, die in Pestalozzis Fußstapfen gehen mit einer großen Idee im Kopf, einem unbeirrbaren Glauben und einer brennenden Leidenschaft im Herzen. Unser Volk muß erkennen, daß die Erziehung die wesentlichste nationale Aufgabe ist. Es müssen neue Konzeptionen

der Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus gefunden werden, damit auch die Familien wieder vermehrt ihre Aufgabe erkennen. Presse, Radio, Fernsehen, Reklame, Wirtschaft und Behörden müssen vermehrt zur Mitverantwortung geführt werden. Es muß eine ganz gründliche Neubesinnung auf die Grundlage der Erziehung einsetzen und die Frage der Charakterbildung neu und ehrlich durchgedacht werden, weil unsere Zeit zu gut dokumentiert, daß eine von christlichen Grundsätzen losgelöste Moral untauglich ist. Unsere Schulen müssen jene Strahlungskraft wiedererringen, die Pestalozzis Schule und Persönlichkeit eigen war, damit wir ganz speziell den Entwicklungsländern zu einer wirkungsvollen Hilfe werden können. Es warten unzählige Aufgaben auf den Erzieher von heute: Verpflichten wir uns der größten Idee, vertrauen wir uns dem Urquell aller Kraft an, und gehen wir durch das Joch der Praxis – das ist das würdigste, das wir als Pestalozzis Jünger tun können.

Verantwortung

Hans Fürst

Aus «Der andere Weg», ein Ratgeber für Eltern und Erzieher

Ulrich Bräkers Vater wollte seinen Knaben zum Geißbuben machen. Die Mutter fand das verfrüht und jammerte: «Ach! was wird mir das für Kummer und Sorgen machen! Sinn ihm auch nach! Einen so jungen Buben mit einem Fasel Geißen in den wilden, einöden Kohlwald schicken, wo ihm weder Weg noch Steg bekannt sind und's so gräßliche Töbeler hat. Und wer weiß, was für Tiere sich dort aufhalten und was für schreckliches Wetter einfallen kann? Denk' doch, eine ganze Stund' weit! und bei Donner und Hagel, oder wenn sonst die Nacht einfällt, nie wissen, wo er ist. Das ist mein Tod, und du mußt's verantworten!»

Eine große Verantwortung, nicht wahr! Etwas unternehmen, wobei man nicht nur das Leben des Kindes, sondern auch die Ruhe und den Frieden des Hauses und gar das Leben der Mutter riskiert! Nun, dieser Vater hat es trotz allem gewagt, und es ist nichts Schlimmes passiert.

Das Problem der Verantwortung stellt sich in jeder Erziehung. Wir werden gelegentlich vor Entscheidungen gestellt, die uns die schwierige Frage vorlegen: Dürfen wir es wagen oder nicht, dürfen wir es verantworten?

Da leben in einem Dorfe zwei Väter, nennen wir sie Fritz und Max. Beide haben einen Sohn im Alter, in dem sie in die Sekundarschule eintreten könnten. Beides sind gute Schüler, die Aussicht hätten, die